

SWR2 Wissen

Hai-Finning – Wie sich die Jagd auf Flossen stoppen lässt

Von Stephanie Eichler

Sendung vom: Montag, 28.06.2021, 8.30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Sonja Striegl

Produktion: SWR 2021

Trotz EU-Verbots kaum zu kontrollieren: Fischer schneiden Haien die Flossen ab und werfen sie zurück ins Meer, wo sie verenden. Die Flossen bringen viel Geld auf dem Markt.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo:

Meeresbrandung

O-Ton Thilo Maak:

Die Langleinen werden eingeholt, die Haie gehen mit aufs Achterdeck, bei lebendigem Leib werden den Tieren die Flossen abgeschnitten. Das bewegungsunfähige, lebendige Tier wird über Bord geworfen und versinkt langsam in den Tiefen der Meere.

O-Ton Petra Schwerdtfeger:

Es ist so, dass jährlich je nach Berechnung zwischen 63 und 273 Millionen Haie ihr Leben verlieren und die Hälfte davon nur wegen ihrer Flossen. Kein Tier sollte nur aufgrund eines Körperteils gejagt werden. Wir tolerieren das auch nicht bei Nashörnern oder Elefanten.

O-Ton Julia Schnetzer:

Es gibt Länder, da ist Shark-Fishing verboten. Punkt. Einige Airlines und Frachtunternehmen weigern sich, Haifischflossen zu transportieren. Das ist natürlich auch ein total guter Move, um die Industrie unter Druck zu setzen.

Ansage:

Hai-Finping – Wie sich die Jagd auf Flossen stoppen lässt. Von Stephanie Eichler.

Sprecherin:

Flossen von Haien sind in Asien als Wundermittel oder als Suppe beliebt. Für einen Teller Haiflossen-Suppe bezahlen Restaurantgäste über 50 Euro. Dieser Luxus-Schmaus kostet jedes Jahr Millionen von Haien das Leben. Er ist mit Tierquälerei verbunden und bedroht die Artenvielfalt. Auch Europa macht Jagd auf die Flossen – und verdient gut an dem Geschäft.

O-Ton Petra Schwerdtfeger:

Europa ist im industriellen Haifischfang sehr, sehr stark.

Sprecherin:

Petra Schwerdtfeger, Mitglied der Artenschutzorganisation „Shark Project“.

O-Ton Petra Schwerdtfeger:

Wenn man die Fangmengen von Spanien, Portugal und Frankreich zusammenrechnet, kommen wir auf zirka 112.000 Tonnen pro Jahr. Also das sind die offiziell gemeldeten Fangmengen. Davon werden etwa 3.500 Tonnen Flossen pro Jahr nach Südostasien exportiert.

Sprecherin:

Petra Schwerdtfeger findet, dass wir in Europa anfangen müssten, um Haie besser zu schützen. Deshalb engagiert sie sich bei der europäischen Bürgerinitiative „Stop Finning – Stop the Trade“. Sie möchte dazu beitragen, eine brutale Praxis zu beenden, die Fachleute „Finning“ nennen.

O-Ton Petra Schwerdtfeger:

Das bedeutet, dass Haien und Rochen direkt nach dem Fang noch bei lebendigem Leib die Flossen abgeschnitten werden. Sie sind dabei bei vollem Bewusstsein. Der Rest des Tieres wird ins Meer entsorgt, wo es dann jämmerlich verendet, und zwar durch Ersticken, Verbluten oder aufgefressen werden von anderen Fischen.

Sprecherin:

Lebendige Haie zu zerlegen und sie verstümmelt zurück ins Meer zu werfen, ist in der Europäischen Union seit 2003 verboten. Doch auf dem weiten Ozean ist es kaum möglich, alle Fischer zu kontrollieren. Deshalb gilt seit 2013 EU-weit und auf allen europäischen Schiffen eine zusätzliche Verordnung. Sie schreibt vor, dass keine abgetrennten Flossen mehr an Land gebracht werden dürfen, sondern nur noch ganze Haikörper. In den Häfen fällt es den Behörden leichter, die Fänge zu überprüfen. Doch Finning ist immer noch Usus, wie Inspektionen ergeben:

O-Ton Petra Schwerdtfeger:

Vor den afrikanischen Küsten sind spanische Langleinschiffe aufgebracht worden, und da war unten der gesamte Kühlraum voll mit Flossen. (In den Jahren) 16, 17, 18 sind solche Schiffe gefunden worden. Und das sind ja nur Stichproben.

Sprecherin:

Zum Beispiel vor dem Inselstaat São Tomé und Príncipe. Mitarbeiterinnen der Meeresschutzorganisation „Sea Shepherd“ kontrollierten in Zusammenarbeit mit örtlichen Behörden das spanische Fangschiff Baz. Die Besatzung hatte die Erlaubnis, Thunfisch und ähnliche Arten zu fangen, doch an Bord befand sich fast doppelt so viel Hai wie Thun, darunter viele abgetrennte Flossen. Insgesamt waren es 70 Tonnen Hai, meist Blauhai, der als „potenziell gefährdet“ gilt.

Atmo:

Brandung

Sprecherin:

Der Hafen im spanischen Vigo ist europaweit der größte Umschlagplatz für Haie. Hier an der Atlantikküste haben multinationale Fischereibetriebe ihren Sitz. Wie zum Beispiel „ORPAGU“ – die Flotte ist im Atlantik, im Pazifik und im Indischen Ozean unterwegs. Interviewanfragen von SWR2 Wissen bleiben unbeantwortet. Auch bei den beiden Betrieben „Armadora Pereira“ und „Mascato“ antwortet niemand.

Atmo:

Computertastatur

Sprecherin:

Auf der Internetseite von ORPAGU sind Zeichnungen von Haien abgebildet, mit denen der Betrieb handelt: Zu sehen ist zum Beispiel der vom Aussterben bedrohte Kurzflossen-Mako-Hai – ein ausgesprochen flinker Hai, der bis zu 65 Kilometer in der Stunde zurücklegt. Wenn man die Zeichnung anklickt, ploppt ein Fenster auf und der Hai erscheint in groß. Er schimmert metallisch. Sein glatter, schmaler Körper wirkt elegant. Haie gab es schon lange vor den Dinosauriern. Sie haben viele Millionen Jahre überlebt, doch in den letzten Jahrzehnten hat die industrielle Fischerei die weltweiten Hai-Bestände um 70 Prozent geschröpft. Die Kunden interessieren am

meisten die Flossen, doch auch die Lenden werden gehandelt und der übrige Hai, in Stücken und Scheiben. Der Weißspitzen-Hochseehai steht auf Platz eins der am meisten gefährdeten Hai-Arten. Seine Bestände sind um 98 Prozent geschrumpft.

Atmo:

Im Hafen von Portocolom auf Mallorca hantiert ein Fischer mit Kisten

O-Ton Joan Gari:

Queda una bolsa de tinta. Pero las vendemos que queden guapas, que no esten sucias por fuera.

Sprecherin:

Im Hafen von Portocolom im Osten der Mittelmeerinsel Mallorca steht Joan Gari auf seinem traditionellen Llaüt, einem kleinen Fischerboot, und spült seinen Fang sauber.

Atmo:

Fischer spült Fang sauber

Sprecherin:

Keine Haie, sondern Tintenfische. Im Mittelmeer gibt es seit Jahrzehnten immer weniger Haie. Um die zu schützen, die noch da sind, ist rund um die Balearischen Inseln und auf allen ihren Schiffen Hai-Fang verboten. Sollte ein Hai in den Netzen landen, müssen ihn die Fischer zurück ins Meer werfen, egal, ob er tot ist oder lebendig. Doch in Portocolom beobachten Anwohner immer wieder Fischer der italienischen Fangflotte, die große Mengen Hai anlanden. Vermutlich stammen die Fänge von weiter weg, denn die Polizei greift nicht ein. Gari möchte aber nicht über Haie und ihren Fang reden – er wisse zu wenig darüber. Aber er möchte seinem Ärger Luft machen.

O-Ton Joan Gari:

Cada vez nos ponen ... creo que es un abuso de poder.

Übersetzung:

Es gibt immer mehr Probleme und immer mehr Kontrollen. Es scheint so, als wären wir Verbrecher, aber wir sind keine Verbrecher. Die Kontrolleure kommen, gucken sich den Fang an, das Boot, die Papiere. Im letzten Jahr wurde ich zwölf Mal kontrolliert. Ich bin dann immer eine Stunde lang beschäftigt. Das ist Machtmissbrauch.

Atmo:

Tür wird aufgeschlossen

Sprecherin:

Der Mallorquiner hat seine Tintenfische und Makrelen in Kisten verstaut: Er stapelt sie übereinander, trägt sie zu einem kleinen Hafengebäude und schließt die Eingangstür auf. In dem kahlen Raum steht eine elektronische Waage. Gari wird den Eindruck nicht los, dass insbesondere kleine Fischer wie er zur Zielscheibe der Kontrolleure geworden sind:

O-Ton Joan Gari:

Desde Europa, yo creo ... no es normal.

Übersetzung:

Die Europäische Union verteidigt die Industriefischerei. Wir Kleinen interessieren nicht. Für uns hagelt es immer wieder neue Regeln. Das ist nicht normal.

Sprecherin:

Gari spricht hier allgemein von der Fischereindustrie. Doch was er sagt, gilt auch speziell für die europäische Haifangflotte. Das macht ein Vorfall im November 2020 deutlich: Kanada, der Senegal, Großbritannien, Taiwan und Gabun schlugen der Internationalen Kommission für die Erhaltung der Thunfischbestände im Atlantik vor, die Fischerei auf den gefährdeten Kurzflossen-Mako-Hai zu verbieten. Aber die Europäische Union blockierte, unter anderem weil Spanien Druck machte. Mit dem Ergebnis, dass der bedrohte Hai weiterhin gefangen werden darf.

Atmo:

Kisten klappern, Geräusche von einem Computer

Sprecherin:

Auf Mallorca hat der Fischer Joan Gari 12 Kilo Tintenfisch gefangen. Auf einem Touchscreen gibt er die Menge ein. Die Daten werden ans Amt übermittelt und auf einem Bon ausgedruckt. So soll verhindert werden, dass die Fischer ihren Fang schwarz verkaufen.

Atmo:

Bon wird ausgedruckt

Sprecherin:

Um Haie besser zu schützen, müssten Gesetzeslücken geschlossen werden, davon ist Thilo Maak überzeugt. Der Meeresbiologe ist bei der Umweltschutzorganisation Greenpeace unter anderem Experte für Überfischung:

O-Ton Thilo Maak:

Es gibt keine Lizenzen oder maximale Fänge von Haien wie für andere Fischbestände wie Kabeljau oder Hering, also eine maximal erlaubte Quote. Die gibt es zum Beispiel nicht. Es gibt auch hier in Europa leider keine Beschränkung für Haie, weil sie nicht gezielt gefangen werden, sondern als Beifänge in den Netzen der Fischerei oder an den Langleinen verenden. Und das sind meistens Fischereien, die in erster Linie auf Schwertfische oder Thunfische abzielen.

Sprecherin:

Die Überfischung der Haie hat nicht nur mit der Flossen-Suppe in Südostasien zu tun. Sondern auch mit dem Thunfisch, den wir gern als Steak, Salat oder im Sushi essen. Beim Thun- und Schwertfischfang lassen die Fischer eine zirka einhundert Kilometer lange Leine im Meer treiben, bestückt mit tausenden Köderhaken. Nach ein paar Stunden holen sie die Leine ein, an der dann massenweise Fisch hängt. Haie auf Nahrungssuche halten sich oft in der Nähe der Schwärme auf und landen auch an den Haken, als sogenannter Beifang, also „unabsichtlich mitgefangen“. Doch Greenpeace hat ermittelt, dass auf jedes Kilo Schwertfisch, das im Jahr 2017

gefangen wurde, vier Kilo Haifisch beifangen wurden. Thilo Maak bezweifelt, dass das tatsächlich immer unabsichtlich geschah:

O-Ton Thilo Maak:

Es geht sogar so weit, dass Fischerei zum Beispiel auf Schwertfische mit Nachhaltigkeitssiegeln zertifiziert werden, aber pro Schwertfisch werden fünf Haie beifangen. Also das hat einen echten „Taste“, diese Zertifizierung, weil man eigentlich davon ausgehen kann, dass die Fischer gar nicht auf Schwertfische abzielen, sondern auf die Haie, um die Flossen gewinnbringend in China auf dem Markt zu verkaufen.

Sprecherin:

Haie werden oft gezielt gejagt, gelten aber offiziell als Beifang. Deshalb ist es trotz massiver Überfischung so schwierig, ihren Fang zu verbieten.

O-Ton Thilo Maak:

Und man müsste dann die Schwert- und die Thunfischerei verbieten. Und das macht die Sache sehr schwer. Und vor allem legt man sich da mit einer riesigen Lobbymaschine an, unter anderem auch in Brüssel, weil Thunfisch und Schwertfisch einen sehr, sehr hohen Preis erzielen.

O-Ton Julia Schnetzer:

Es gibt große Haie, es gibt kleine Haie. Zum Mako-Hai kann ich ein bisschen was sagen, da hatte ich tatsächlich auch, als ich in Südafrika war, das Glück, dass ich mit denen tauchen durfte, mit drei Mako-Haien, also die sind schon ein bisschen größer, so zwei Meter, haben auch Zähne, die so rausschauen.

Sprecherin:

Wenn Corona nicht gewesen wäre, würde die 36-jährige Meeresbiologin Julia Schnetzer jetzt an einer Haistation in Südafrika endemische Katzenhaiarten erforschen. Sie findet diese kleineren Haie niedlich, weil sie den Kopf unter ihren Flossen verbergen, wenn sie Angst haben. Sie sind ganz anders als die großen Mako-Haie, die Schnetzer beschreibt:

O-Ton Julia Schnetzer:

Eigentlich schauen sie ein bisschen aus wie Mini-Weiße Haie, sind neugierig, die kommen eben auch und checken dich aus, was du bist. Viele kleinere Haie, wenn du da näherkommst, die schwimmen weg, die haben Angst vor dir. Das ist bei größeren Haien anders, deshalb ist es auch ein anderes Gefühl, mit denen unter Wasser zu sein.

Sprecherin:

Mit Science-Slams, Podcasts und in Talkshows macht Julia Schnetzer darauf aufmerksam, wie wichtig ein intaktes Meer ist: Pflanzliches Plankton, winzige Algen, treiben darin umher. Sie produzieren rund die Hälfte des weltweiten Sauerstoffs – tragen also erheblich dazu bei, dass uns die Luft nicht ausgeht. Auch Haie spielen eine Schlüsselrolle im Meer. Schnetzer empfiehlt mit Nachdruck, sie besser zu schützen. Haie fressen kranke Fische und verhindern somit, dass sich Erreger ausbreiten. Außerdem stehen sie an der Spitze der Nahrungskette und halten andere Arten in Schach, etwa im Korallenriff:

O-Ton Julia Schnetzer:

Wenn weniger Haie da sind, gibt's mehr Papageienfische, die zum Beispiel dann Korallen fressen und kaputt machen. Oder es gibt mehr Barsche, die dann wieder Pflanzenfresser fressen, dadurch gibt's weniger Pflanzenfresser, dadurch hat man mehr Algen, die dann die Korallenriffe übernehmen, das kann dann immer so eine Kaskade zur Folge haben.

Sprecherin:

Studien hätten ergeben, wie der Tigerhai an der Westküste Australiens dazu beiträgt, wertvolles Seegras zu schützen, erzählt die Wissenschaftlerin, die am Max-Planck-Institut für Marine Mikrobiologie in Bremen promoviert hat. Die Wasserpflanze schützt die Küsten vor Erosion und ist Kinderstube für Schnecken, Seepferdchen und Muscheln. Doch Dugongs, Seekühe, grasen die Unterwasserwiesen ab.

O-Ton Julia Schnetzer:

Die besten Seegrasspatches, also Flecken, sind ein bisschen im tieferen Wasser, da sind aber eben auch die Tigerhaie unterwegs. Das heißt, die Dugongs, wenn die dahin schwimmen, fressen die immer nur kurz und schwimmen dann wieder weg. Das heißt, die wechseln immer ihre Fressplätze, um sich dadurch vor den Haien zu schützen, also quasi um weniger berechenbar zu sein. Wenn es weniger Haie gibt, dann machen sie das nicht mehr, dann fressen sie richtige Kahlstellen in das Seegras. Und dadurch schützen quasi die Haie das Ökosystem Seegras, dass es nicht zu sehr abgenutzt wird von den Seekühen.

Sprecherin:

Haie sind noch nicht gut erforscht, bedauert Schnetzer. Mehr Wissen über diese Meerestiere könnte dazu beitragen, sie besser zu schützen. Zum Beispiel gehen Fachleute gerade der Frage nach, warum Haie fluoreszieren. Schnetzer hat das Buch „Wenn Haie leuchten“ veröffentlicht, in dem sie diesen Effekt beschreibt. Genau wie im Club oder der Disco, wo Zähne und T-Shirt weiß fluoreszieren, funkeln auch Haie im tieferen Wasser, wo es dunkel ist und nur noch das ultraviolette Licht der Sonne ankommt. Haie leuchten grün. Schnetzer hat das im Meer gesehen – und im Aquarium.

O-Ton Julia Schnetzer:

Der klein gefleckte Katzenhai, den gibt's hier in der Nordsee. Ich war neulich im Aquarium und hatte die UV-Lampe dabei. Und da haben wir die angestrahlt und da haben wir auch gesehen, dass die ein bisschen fluoreszieren, aber das wurde noch gar nicht beschrieben.

Sprecherin:

Fachleute vermuten, dass die Fluoreszenz Haien zur Kommunikation dient. Sie haben spezielle Pigmente in ihren Augen, mit denen sie ihre leuchtenden Artgenossen sehen können. Während andere Meeresbewohner in der Dunkelheit nichts erkennen. Dieser Effekt könnte dazu beitragen, vor der Küste Südafrikas Hai-Beifang zu vermeiden:

O-Ton Julia Schnetzer:

Hier ist diese Überlegung von meinen Kollegen in Südafrika, diese Fähigkeit, dass manche Haie Fluoreszenz sehen können, zu nutzen, um fluoreszierende Fischernetze zu machen, mit der Idee, die Haie können die Netze sehen, weil es fluoresziert, aber die anderen Fische, die die Fischer eigentlich fangen wollen, können es nicht sehen und schwimmen weiter ins Netz.

Sprecherin:

Ein anderer Ansatz, um den Fang der Haie zu bremsen, ist Aufklärung. Wenn Menschen wissen, dass beispielsweise für ihre Haiflossensuppe Tiere langanhaltende Qualen erleiden und wertvolle Arten ausgerottet werden, verzichten sie lieber auf das Gericht. Die Nachfrage geht zurück, der Handel auch und mehr Haie bleiben im Meer. Doch diese Maßnahme funktioniert nur begrenzt, beklagt Petra Schwerdtfeger von der Bürgerinitiative „Stop Finning – Stop the Trade“.

O-Ton Petra Schwerdtfeger:

Es ist so, dass es auch in Asien schon Kampagnen gab, gerade in China durch die Hong Kong Shark Foundation. Der Konsum hat sich zumindest verringert, aber es ist eben nicht nur China, sondern auch Hong Kong und auch Thailand, in denen die Haiflossensuppe ein traditionelles Gericht ist, im Übrigen schon seit der Song Dynastie, die um 960 bis 1270 nach Christus zurückgeht. Das heißt, es ist ein sehr altes und prestigeträchtiges Gericht. Deswegen ist es sehr schwer, das aus der Tradition rauszubekommen. Und es wird neben der Aufklärung dort nur über den Preis gehen.

Sprecherin:

Die Tierschützerin beschreibt anschaulich und drastisch. So will sie EU-Bürger und -Bürgerinnen dazu zu bringen, für den Schutz der Haie eine Petition zu unterschreiben: Sollten Schwerdtfeger und ihre Mitstreiter es schaffen, europaweit mindestens eine Million Unterschriften zu sammeln, dürfen sie vor dem EU-Parlament sprechen. Dort wollen sie fordern, dass Flossen auch beim Export am Haikörper bleiben müssen.

O-Ton Petra Schwerdtfeger:

Die Regel hätte zur Folge, dass deutlich weniger Haie nur ihrer Flossen wegen gefangen und abgeschlachtet werden. Wenn der gesamte Fisch plötzlich transportiert werden muss, wird es extrem teuer werden und sehr unpraktisch, es wird viel mehr Platz gebraucht werden, als wenn nur die kleinen Flossen gehandelt werden. Es wird so teuer werden dadurch, dass sich das Ganze nicht mehr rentieren würde. Der Profit würde einbrechen. Die Kosten für einen Teller Haifischsuppe würden derart hoch gehen, dass auch die Verbraucher diese nicht mehr konsumieren würden.

Sprecherin:

Die Aktivistinnen und Aktivisten rund um Petra Schwerdtfeger haben einen Vorschlag für ein erweitertes Finning-Verbot fix und fertig ausgearbeitet. Die Wissenschaftlerin Schnetzer findet das gut, denn es könnte für die EU-Abgeordneten eine wichtige Hilfeleistung sein. Sie selbst hatte auch schon mit den Parlamentariern Kontakt und ihnen erklärt, wie gefährlich etwa Plastikmüll im Meer ist.

O-Ton Julia Schnetzer:

Die wussten schon was darüber, aber in keinster Weise, was für Ausmaße das eigentlich hat. Und sie wussten teilweise auch nicht, auch politisch, was man für Sachen ändern kann, eigentlich relativ leicht. Oft waren Politiker irgendwie so: Ja, ja, da müsste man ja was machen. Und ich: Ja, das ist ... Ihr Job.

Sprecherin:

In wissenschaftlichen Studien drängen Fachleute darauf, schnell zu handeln. Noch könnten sich die Hai-Bestände erholen – wenn sie ab jetzt im Meer bleiben. Bald könnte es aber zu spät sein, denn Haie reagieren auf die Fischerei besonders empfindlich. Sie werden extrem spät geschlechtsreif.

O-Ton Julia Schnetzer:

Wenn die erst mit 20 Jahren geschlechtsreif werden, haben sie natürlich irgendwie 20 Jahre, die sie erstmal überleben müssen, bis sie Nachkommen erst zeugen können. Und dann ist natürlich auch die Frage, wie viele Nachkommen, wenn man zwei Jahre schwanger ist, ist das natürlich alles ein Riesenproblem, und damit haben sie es sehr schwierig, sich zu erholen, wenn sie stark überfischt werden.

Sprecherin:

Schnetzer kennt viele Initiativen, bei denen sich Menschen für Haie und Meeresschutz engagieren. Doch sie hat beobachtet, dass deren Einfluss nicht weit genug reicht. Als vor ein paar Jahren Fachleute feststellten, dass zwischen der oberen Wasserschicht und der Tiefsee viel mehr Fische leben als gedacht, hatte die Wissenschaftlerin ein Aha-Erlebnis:

O-Ton Julia Schnetzer:

Als man das entdeckt hat, war der nächste Schritt sofort, sich zu überlegen, wie man das ausbeuten kann. Das ist noch nicht so lange her, wo man denkt, wow, wir reden eigentlich nur darüber, dass wir die Meere überfischt haben ohne Ende und jetzt finden wir irgendwie Fische. Und anstatt uns zu freuen, dass das noch erhalten ist, ist das erste Ding, was wir machen: Wie können wir das ausbeuten? Mit dem kapitalistischen Wachstumsgedanken wird das auch nicht besser werden, wenn wir uns da nicht ändern.

Sprecherin:

Ohne Verzicht wird es nicht gehen. Meeresschützer sagen: Besser gar keinen Fisch aus dem Meer essen, er ist meist keine nachhaltige Mahlzeit. Hier sind die Verbraucher und Verbraucherinnen gefragt.

O-Ton Julia Schnetzer:

Ich würde mir wünschen, dass das Meer wieder in einen Status kommt wie vor der Ausbeutung. Zumindest, dass wir es nicht noch schlimmer machen, sondern dass es jetzt endlich wieder aufwärts geht und sich die Meeresbewohner erholen können. Das bezieht sich aber nicht nur auf Haie, sondern auf alle. Und der Punkt ist ja auch, dass du nicht eine Art retten kannst, das ist ja alles ein Zusammenspiel, das muss alles irgendwie geschützt werden. Weil wenn wir jetzt Haie retten, aber ihnen ihre Nahrung wegnehmen, dann können sie auch nicht leben, ne.

Sprecherin:

Thilo Maak von Greenpeace weiß, wie solch ein umfassender Schutz gelingen könnte.

O-Ton Thilo Maak:

Der Königsweg aus unserer Sicht besteht darin, dass man Bereiche einrichtet im Meer und es müssen, das sagen Wissenschaftler, mindestens 30 Prozent der Meere sein, die ohne Fischerei sind. Das heißt, man braucht da keine Fischerei zu überwachen, ob die Maschenweiten von Netzen groß genug sind oder ob keine Langleinen eingesetzt werden, sondern man überwacht letztendlich die Grenzen von Meeresschutzgebieten und weiß: Wenn sich Fischer innerhalb dieser Schutzgebiete befinden, müssen sie überwacht werden, ob sie da fischen oder nicht. Wir brauchen Bereiche im Meer, wo die Natur, inklusive der Haie, sich selber überlassen bleibt.

Atmo:

Brandung

Sprecherin:

Der Appetit auf die Flossen ist nicht der einzige Grund, weshalb Haie gefragt sind. Auch der übrige Hai wird zunehmend gehandelt. Wir Deutschen essen zum Beispiel gerne „Schillerlocke“. Wer hätte gedacht, dass das der Bauchlappen des Haies ist? Auch Squalen, ein Öl, das in der Hai-Leber vorkommt, ist für die Industrie interessant. Squalen kommt zum Beispiel in Impfstoffen vor. Deshalb wachen die Mitarbeiter von Shark Project über die Angaben zu den Substanzen der Covid19-Impfstoffe. Die Tierschützer geben jedoch grünes Licht: In den EU-weit zugelassenen Covid19-Impfstoffen befindet sich kein Hai-Squalen. Auch in Sputnik V, dem russischen, und in Sinovac, dem chinesischen Impfstoff, ist die Substanz nicht enthalten. Doch sie kommt in Nahrungsergänzungsmitteln und in vielen Kosmetikprodukten vor wie in Cremes und Lippenstiften. Für diese Produkte könnte man auch Squalen nutzen, das aus Pflanzen gewonnen wird, aus Oliven oder Weizenkeimen, doch Hai-Öl ist die günstigste Alternative. Dass wir uns bisher so wenig um den Haischutz gekümmert haben, hat wohl auch viel mit dem eher schlechten Image der Tiere zu tun. Oder was halten Sie von Haien?

O-Ton Umfrage:

Definitiv gefährlich, prinzipiell Respekt davor zu haben, schadet bestimmt nicht. / Unser Sohn hat panische Angst, der geht nicht ins Wasser, der ist zwar erwachsen, weil er meint, er wird vom Hai gefressen, aber wenn man sich die Statistik anschaut, wie viele Menschen durch Haie ums Leben kommen, und durch andere Geschichten, ist das, glaube ich, zu vernachlässigen. / Mein Lieblingsfilm früher war... es geht um eine Surferin, die den Arm abgebissen bekommt, das ist natürlich das allererste, was man damit verbindet, mit dem Hai. Auf den zweiten Blick kennt man ja schon auch die Bilder, dass irgendwelche Leute mit Haien schwimmen und da wirkt es so, als wären die relativ friedlich. / Spannende Tiere, ich hätte durchaus Interesse, die mal live zu sehen, ich hatte mal die Option, war mal tauchen, um Haie zu sehen, aber da haben wir leider keine gesehen.

Sprecherin:

Viele Taucher berichten davon, wie beeindruckend es ist, den Tieren unter Wasser zu begegnen. Haie greifen eigentlich keine Menschen an. Wir passen nichts ins Beuteschema. Doch Xisco Riera kann verstehen, dass sich Menschen vor Haien

fürchten. Er kennt viele Vorfälle, in denen Haie unbeabsichtigt in den Fischernetzen landeten. Das ist auch schon ganz in der Nähe von Porto Colom passiert, im Osten Mallorcas, wo Riera draußen auf einer Bank sitzt.

O-Ton Xisco Riera:

Tu imaginate unos pescadores ... Lo logico es tener miedo.

Übersetzung:

Stell dir mal ein paar Fischer vor, die in Küstennähe ihre Netze auswerfen und plötzlich ist da ein 2.000 Kilo schwerer Fisch drin mit riesigen Zähnen und außergewöhnlicher Kraft. Es ist ganz normal, dass man da Angst hat.

Sprecherin:

Bis April 2021 war Xisco Riera im Landwirtschafts- und Fischereiministerium der Balearischen Inseln mit zuständig für den Fischfang. Jetzt ist er Rentner. Er kennt Berichte aus den 1940er-Jahren. Sie legen nahe, dass die Hai-Bestände im Mittelmeer schon damals deutlich geschrumpft waren, vermutlich wegen Überfischung. Man muss weit zurückgehen, um rund um die Balearen auf üppige Hai-Vorkommen zu stoßen. Riera hat Sammlungen von Dokumenten aus dem 14. Jahrhundert zu Rate gezogen.

O-Ton Xisco Riera:

En esta epoca hubo ... de mundo: el pez martillo.

Übersetzung:

Damals setzten Lebensmittelkontrolleure die Preise und die Steuern fest und schrieben das alles auf. Daher wissen wir, dass Haie zu den handelsüblichen Arten zählten. Wenn sie nicht so üppig vorhanden gewesen wären, hätte es sie auf diesen Listen nicht gegeben. Ein Hai, der besonders oft vertreten war, vermutlich weil er sehr häufig vorkam, vielleicht auch, weil er am meisten geschätzt wurde, gehört heute zu den drei weltweit am meisten bedrohten Arten: der Hammerhai.

Sprecherin:

Der Hammerhai sieht ziemlich schräg aus: Die Stirn hat die Form eines Hammerkopfs. An den Außenseiten sitzen die Augen. Das ermöglicht dem Fisch eine Rundum-Sicht von 360 Grad. Doch um die Balearen ist er so gut wie verschwunden. Das Fehlen der Haie hat das Mittelmeer wohl längst geschädigt. Der Biologe nimmt an, dass sich Fischkrankheiten schneller verbreiten:

O-Ton Xisco Riera:

Por ejemplos los meros ... demuestran, pero es posible.

Übersetzung:

Zum Beispiel gab es vor einigen Jahren beim braunen Zackenbarsch eine hohe Sterblichkeit. Der Grund dafür war eine Krankheit. Wenn es nun Tiere gibt wie Haie, die erkrankte Zackenbarsche sofort fressen, verbreiten sich die Erreger nicht so epidemieartig. Es könnte auch sein, dass einige Delfin-Epidemien mit hohen Sterblichkeiten damit zu tun haben. Es gibt keine Studien, die das beweisen, aber es könnte so sein.

Sprecherin:

Der Biologe findet es wichtig, Haie weltweit über das Washingtoner Artenschutzabkommen CITES besser zu schützen. Es reguliert den Handel mit wildlebenden Tier- und Pflanzenarten und gilt als eines der bedeutendsten internationalen Naturschutzabkommen.

O-Ton Xisco Riera:

Los diez tiburones ... ningún tiburón allí.

Übersetzung:

Die zehn Hai-Arten, die dort erfasst sind, stehen alle in Anhang zwei. Das heißt, dass sie gehandelt werden dürfen, aber dass es bestimmte Einschränkungen gibt. Das ist doch nichts. Aber Anhang eins sagt, dass Tiere und Pflanzen, die dort gelistet sind, nicht gehandelt werden dürfen – nur, wenn es mal einen außergewöhnlichen Fall gibt. Das schränkt die Vermarktung schon mehr ein. Doch in diesem Anhang eins gibt es keinen einzigen Hai.

Sprecherin:

Auf den Balearen dürfen zwar seit ein paar Jahren keine Haie mehr angelandet werden. Trotzdem beißen immer mal wieder Haie an – in der Region ist mittlerweile der Angel-Tourismus die größte Gefahr für sie. Studien haben ergeben, dass hier die Hälfte der im Meer lebenden Haie durch Angelhaken verletzt und geschwächt ist.

Atmo:

Blättern in der Broschüre

Sprecherin:

Riera blättert in einer Broschüre, die er und andere Fachleute erstellt haben. Zu sehen sind Fotos der verbotenen Hai-Arten. Das Heftchen wurde an die Fischer Mallorcas und der Nachbarinseln verteilt. So soll verhindert werden, dass sie aus Unwissenheit Haie aus dem Meer holen.

Atmo:

Meeresbrandung

Sprecherin:

Auch in der Nord- und Ostsee gibt es Haie. Beispielsweise den vom Aussterben bedrohten Dornhai. Seine Rückenstücke kommen bei uns als „Seeaal“ auf den Teller. Oder den stark gefährdeten Hundshai. Auf Englisch heißt er Soupfin shark, Suppenflossen-Hai. Hierzulande ist es ebenfalls hauptsächlich die Fischerei, die die Haie in ihrem Bestand bedroht. Fachleute und die europäische Bürgerinitiative „Shark project“ fordern strengere Gesetze und größere Meeresschutzgebiete, damit sich die Arten erholen können.
